

# Neue Frei

## Lebensmittelpreise und Krieg.

Wien, 26. November.

Eine regelmäßige Begleiterscheinung der Kriege für die Bevölkerung der kriegsführenden Staaten war immer die Preissteigerung der notwendigen Bedarfsartikel bei gleichzeitigem Sinken der Preise für alle Luxusgegenstände. Der Verbrauch, insbesondere an Nahrungsmitteln nimmt eben in Kriegszeiten nicht ab. Denn wenn auch Einschränkungen bei der Bevölkerung stattfinden, so steht demgegenüber konzentrierter Bedarf der Heeresverwaltung, welcher nicht bloß die Pflicht obliegt, die für ihr Vaterland Leben und Gesundheit einsehenden Kämpfer gut zu ernähren, sondern auch dafür zu sorgen, daß die notwendigen Nahrungsmittel in reichem Maße und vor allem auch regelmäßig den kämpfenden Truppen sowie allen Heeresanstalten im Reiche zur Verfügung gestellt werden. Gerade die Pflicht der regelmäßigen Versorgung und das unumgängliche Gebot, niemals Pausen eintreten zu lassen, zwingt die Heeresverwaltung, Lebensmittel sowie sonstige Bedarfsartikel des Heeres stets rasch und dort einzukaufen, wo die Sicherheit der Lieferung in entsprechender Qualität unumgänglich geboten erscheint. Man könnte glauben, daß die Bevölkerung eines Staates immer, auch in Friedenszeiten, ernährt werden muß und sich ernährt und daß durch die Einberufung zahlreicher erwerbstätiger Hände, die auch im Frieden auf eine regelmäßige Ernährung Anspruch erheben und dieselbe durchführen, nur Verschiebungen, aber nicht Steigerungen des Bedarfes eintreten können. Das ist aber irrig, denn schon die Konzentrierung an bestimmten Stellen und Orten kommt einer Steigerung des Bedarfes

gleich. Dazu bedeuten die Anforderungen eines Heeres nach einer entsprechenden Verpflegung und Ausrüstung an und für sich schon einen Mehrbedarf gegenüber einer Zivilbevölkerung im Frieden. Wenn nun die Preise der wichtigsten Nahrungsmittel während eines Krieges in einem kriegsführenden Staate steigen, so ist dies eine Tatsache, die durch Erfahrungen in allen Kriegen seit Jahrhunderten bestätigt worden ist. Wenn wir uns aber die Preise der wichtigsten Artikel des täglichen Bedarfes heute in Oesterreich und speziell in Wien betrachten, so müssen wir doch konstatieren, daß in früheren Zeiten derart ge Preissteigerungen erst nach viel längerer Kriegsdauer eingetreten sind, vielleicht erst dann, wenn der Krieg die Anbaumöglichkeiten verwickelt, ganze Ernten schon gewissermaßen in der Wurzel zerstört, wertvolle und große Viehbestände ein Opfer des Krieges geworden waren. Das ist diesmal nicht der Fall. Deswegen muß die Preissteigerung, die bei uns nach kaum viermonatlicher Kriegsdauer, ohne daß eines der oben erwähnten Ereignisse eingetreten wäre, zu verzeichnen ist, überraschen.

Allerdings muß von vornherein nicht übersehen werden, daß trotz aller Zollschranken die Preisbildung in normalen Zeiten unter dem Einfluß einer intensiven Weltwirtschaft stand. Im Mittelalter und selbst bis an die Schwelle der Neuzeit waren bloß Luxusartikel, Genuß- und nicht Nahrungsmittel Objekte des internationalen und überseeischen Verkehrs; die neuzeitliche Wirtschaft war aber gewohnt, daß gerade zur Deckung des alltäglichen Bedarfes der großen Massen alle fünf Weltteile ihre Produkte zur Verfügung stellten. Diese Weltwirtschaft ist nun jah unterbrochen worden. Jeder einzelne Staat muß als isolierter Staat für die Deckung der eigenen Bedürfnisse sorgen.

Ein zweites Moment der Verteuerung bilden die Schwierigkeiten des Verkehrs. Die Dichtigkeit, Raschheit und relative Billigkeit desselben in normalen Zeiten gestatten fortwährende Niveauausgleiche. Aus den Stätten des Ueberflusses fließt gewissermaßen automatisch dieser Ueberfluß zu den Orten des Bedarfes. Auch diese Schwierigkeit des Verkehrs führte zu großen Preis-anomalien, zur Verteuerung in den Konsumtionsorten, ohne daß die Produktionsstätten aus diesem Hinaussteigen der Preise immer den entsprechenden Vorteil ziehen können, weil die Preissteigerung eben nicht immer eine Folge des Mangels, sondern der Verkehrsschwierigkeiten ist, durch welche der Abfluß von den Erzeugungsstätten zu den Verbrauchsorten erschwert, gehemmt und unsicher gemacht wird.

Wenn auch die ganze Mehrheit von Gründen es erklärlich erscheinen läßt, daß Krieg und Teuerung wie Licht und Schatten von einander unzertrennbar sind, so ist hiemit schon lange nicht schon das Maß der Teuerung begründet, noch viel weniger die Frage verneint, ob nicht durch wirksame Maßnahmen diese Teuerung auf ein wesentlich geringeres Maß beschränkt werden könnte. Denn die zurückbleibende Bevölkerung, die opferwillig die Verminderung der Erwerbsgelegenheit trägt, hat doch zumindest den Anspruch darauf, daß die Staatsverwaltung ihre Sorge darauf lenke, daß eine allzu große Verteuerung der Lebenserhaltung ihr das ursprünglich notwendige geduldige Ausharren nicht allzusehr erschwert.

Sehen wir uns nun die Liste der Artikel an, welche eine besondere Verteuerung erfahren haben:

An der Spitze dieser Artikel steht das Mehl. Dieselbe Mehlqualität, welche heute 68 Kronen per 100 Kilogramm kostet, notierte November 1913 36 Kronen, zu Kriegsbeginn 50 Kronen. Wie empfindlich wird jede Wirtschaft von dieser Teuerung getroffen! Wohl ist zu erwarten, daß der weiteren Preissteigerung durch Festsetzung der Höchstpreise für Getreide und Mehl in beiden Reichshälften ein Ziel gesetzt wird; bedauerlich ist es nur, daß mit diesem gerechtfertigten Eingriff der Staatsverwaltung so lange gezögert wurde. Kartoffeln kosten heute 15 Kronen, also fast doppelt so viel als vor einem Jahre. Eier sind um mehr als 60 Prozent im Preise gestiegen, Schweineschmalz um zirka 40 Prozent, Hülsenfrüchte (Erbsen und Linsen) um 80 bis 90 Prozent. Diese letzte Steigerung ist allerdings auf die Unmöglichkeit der Einfuhr zurückzuführen.

Kann nun zumindest eine weitere Steigerung hintangehalten werden? Das ist wohl aus dem Grunde anzunehmen, weil kein Zweifel darüber besteht, daß die Inlandsproduktion den Bedarf unter gewissen Voraussetzungen auf sehr lange Zeit zu decken vermag. Aber hier ist ein Komplex von voraussehenden Mitteln, die alle gleichzeitig ergriffen werden müssen, nötig, und hier gilt die Regel, daß rasches Eingreifen notwendig ist. Hierzu genügt nicht bloß die Festsetzung von Höchstpreisen für den Groß- und Kleinhandel, die nicht zu umgehen sein wird. Ferner muß die Eisenbahnverwaltung mit Aufgebot aller Mittel dafür sorgen, daß die einmal unabwendbaren Störungen des Verkehrs auf das geringstmögliche Maß beschränkt und jeder fiskalische Gedanke bei der Tarifstellung beiseite gelassen werden muß — dies gilt in erster Reihe für den Kohlenverkehr. Hier ist eine schnelle Heranziehung des Hilfsroutenverkehrs notwendig, ohne daß die vermehrten Kosten dieses Verkehrs den Befrachtern aufgehaßt werden. Ferner muß auch eine Leitung des Verbrauches nach der Richtung erfolgen, daß für eine zweckmäßige Verwendung der einzelnen Verbrauchsgegenstände gesorgt wird. Wie rückfichtlich des Brot- und Mehlverbrauches gewisse Normen — vielleicht etwas zu spät — aufgestellt wurden, wird es notwendig sein, festzusetzen, daß alle zu menschlichen Nahrungszwecken geeigneten Artikel nur dieser Verwendung und nicht einer anderen zugeführt werden.

Es ist sicher, daß bei Festsetzung der Höchstpreise auf die gesteigerten Produktionskosten und die Verkehrsverzögerungen Rücksicht genommen werden muß, aber immerhin dürfen dieselben keine übermäßigen Gewinne enthalten.